

Tarantella Venezia

Autor(en): **Böttcher, Max Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 1

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ich übergebe dir hiemit feierlich einen Franken für das Kind“, seufzte der Student. Er klaubte das Geldstück aus der Westentasche. „Lege es an. Leg viel aus deiner Tasche dazu. Gib nichts aus, . . . so kann es in deinem achtzigsten Jahr . . .“

„Du Leichtfuß, Spaßvogel und Verschwender! Aber den Franken nehme ich, mir ist nichts zu klein und armselig.“

„Halt“, schreit der Better. „Nein, ich habe ihn ja eben von Tante Clara geliehen bekommen! Ich muß ihn ja zurückgeben.“

„Nichts da, hol' du der Tante ein paar Kessel Kohlen aus dem Keller und verdien' ihn ab, den Franken, meine ich. Jetzt du, Basilius. Was willst du für dein zukünftiges Patentkind tun?“

„Gerade wollte ich dir etwas vorschlagen“, sagte der Bruder ernsthaft. „Ich will jede Woche von meinem Taschengeld zwanzig Centimes beiseitelegen.“

„Danke, Basilius! Was, das willst du tun? Du Lieber. Aber ich hätte nicht geglaubt . . .“

„Ja, bei mir liegen die Tugenden inwendig, damit ich sie nicht so leicht verliere.“

„Danke vielmals, vielmals, Brüderchen. Und jetzt, wer will mitkommen und das Kindchen holen helfen?“ Man einigte sich auf eine Rusine und eine Tante.

„Kind, Kind, wenn das nur gut geht“, sagte die Mutter.

„Es geht nie alles gut, Muttambüllerchen, das weißt du doch. Aber, daß ich dir keine Mühe machen werde, das kannst du mir glauben. Und denke doch, was so ein Kindchen Freude ins Haus bringen kann. Du wirst es lieb haben, Mutter.“

„Ich weiß nicht, ich kenne es ja gar nicht.“

Fortsetzung folgt.

Tarantella Venezia

Kurzgeschichte von Max Karl Böttcher

Zu Ende der Reise- und Badesaison zu Venedig erlebten die letzten Gäste noch eine recht angenehme Sensation.

Vor dem weltberühmten Café Quadri auf Venedigs Markusplatz trat, wie aus dem Boden gewachsen, urplötzlich eine Tänzerin auf. Kein Mensch wußte, wer sie war, niemand kannte sie und niemand konnte sagen, woher sie kam, nur jeder, aber auch jeder, vom Präfecten bis zum letzten Karabinieri fühlte, daß diese gertenschlanke, blonde Tänzerin mit diesen gelösten, unirdischen, schwebenden Bewegungen etwas Besonderes, etwas Märchenschönes darstellte.

Irgend ein glutäugiger, sonnenbrauner, halbwüchsiger Burke machte auf einer großen Konzertina-Harmonika heiß aufregende, ins Blut schlagende Musik und dazu tanzte das fremde, liebliche Geschöpf. Und wahrlich, keine schönere Bühne, denn dieser venezianische Kirchenplatz ist, konnte es auf dieser Erde geben, keine köstlicheren Theaterkulissen waren auf dieser Welt, denn diese Chiesa Santa Marco, denn dieser Torre dell' Orologio, der Uhrturm, denn diese Renaissance-Paläste vom Markusplatz.

Der Wirt vom Café Quadri wollte zuerst die Tänzerin von Karabinieri fortweisen lassen, denn es schien ihm dies Schauspiel seines weltberühmten Lokales unwürdig zu sein, doch als er merkte, daß sich die 500 Stuhlplätze vor seinem Hause im Nu füllten, sodaß die Gismaschine kaum schaffen konnte, was da Gelato bestellt und verzehrt wurde, da hub er ein Schmunzeln an, und obendrein wurde er doch auch hingegriffen von dieser blonden, wunderhold tanzenden Elfe. Alles, alles, was sich zum Rehraus der Saison an der Adria auf dem riesigen Plage ein letztes Stelldichlein gab, Menschen aller Nationen der ganzen Welt, wurde von dieser tollen, wilden Musik gepackt und drängte, um zu sehen, was es gäbe. Und noch nie hatte einer die berühmte Tarantella venezia so hinreißend, so vollendet tanzen gesehen, wie heute, und tausend und tausend

Augen wurden fasziniert vom vollendet schönen Tanz dieser fremden, schönen Frau. — Plötzlich brach die Musik ab, die Tänzerin machte eine große Geste, die soviel wie Dank für die gezeigte Aufmerksamkeit bedeuten mochte, riß alsdann ihr seidenes Mützen vom blonden Haar und trippelte an der Mennschenmauer entlang, daselbe den Zuschauern mit betörendem Lächeln hinhaltend und Gaben heischend. 20-, 50-, 100- und 500-Lire-Scheine flogen nur so in das Mützenchen, denn das Publikum gehörte zur Klasse der Reichsten der Welt und man war zebefreudig und dankbar ob dieses köstlichen, unverhofften Genusses, den man eben erlebt hatte. Und jetzt, jetzt lachte das schöne Geschöpf glücklich auf und — verschwand im Nu im Torwege beim Café Quadri, hüpfte federnd die Uferstiege hinab, die zum Canal piccolo führte. Dort harrte ihrer eine Gondel, die sie bestieg und wenig später war sie im Gemüß der schwarzen Barken verschwunden. Der braune Musikus aber, der Harmonikaspieler, wurde von vielen Menschen umringt und selbst der gewaltige Polizeichef, Signor Santorro trat zu ihm heran und alle, alle wollten wissen, wer die Tänzerin sei. Aber der Burke rief ganz verärgert immer nur: „Non lo so! Non lo so!“ d. h. Ich weiß es nicht! Ich weiß es nicht! Schließlich berichtete er dem Polizeipräsidenten: „Ich saß mit meiner Harmonika auf den Stufen der Chiesa Santa Moisè, wißt Ihr, an der via 22 Marzo. Da kam die blonde Frau und sagte zu mir: Peppo — ich heiße aber gar nicht Peppo, ich heiße Luigi — aber sie sagte Peppo, kannst du Musik machen, und als ich si, si (ja, ja) rief, gab sie mir ein 20 Lire Stück und befahl, ich solle mitkommen. Sie führte mich hierher zum Markusplatz und unterwegs sagte sie — ach, sie sprach so schlecht italienisch, wie alle fremden blonden Frauen — ich solle erst diesen Tanz spielen und dann jenen und dann die Tarantella Venezia und zuletzt einen English Walk und das tat ich nun und sie tanzte, Ihr habt es ja alle gesehen, und weiter weiß ich nichts!“

Aber bald sollte sich das Geheimnis lüften. Die Unbekannte war keine Geringere als Südamerikas berühmteste Tänzerin Armela Castiliana, die für die Scala in Mailand engagiert war und einen Abstecker nach Venedig gemacht hatte. Und wurde ihr Geheimnis gelüftet? — Als sie am Nachmittag des gleichen Tages wiederum so ganz improvisiert auftrat, aber diesmal draußen auf dem Lido vor dem Erzessor, dem größten Luxushotel der Welt und dort Unsummen einheimste und genau so schnell wieder verschwand wie früh vom Markusplatz, ließ sie der Polizeichef, dem man die neue Sensation telephonisch gemeldet hatte, verfolgen. Man entdeckte sie in einem kleinen Hause am Canal pontescuro und überraschte sie, als sie gerade ihre ertanzten Schätze vor den staunenden Augen einer bettelarmen Familie ausbreitete. „Signorina, Sie haben keine Lizenz zum öffentlichen Tanz! Und Sie zahlen keine Steuern!“ polterte der Polizeibeamte herein. Aber die Tänzerin ließ sich nicht erschrecken. „Sind in Italien Wohltaten erlaubnis- und steuerpflichtig? Sehen Sie, alles Geld, das ich heute ertanzte, gehört dieser armen Familie. Ihr Häuschen brannte vor zwei Tagen draußen in der Vorstadt Ostiliano ab. Ich fuhr ganz zufällig davon. als ich mit meinem Waagen durch das Dorf fuhr und brachte die Ohdachlosen hier in diesem Hause unter. Sie haben kein Heim, kein Brot, keinen Verdienst! Mir blutet das Herz über diesem Elend! Um zu helfen trat ich zweimal öffentlich auf. Ich habe zwar noch Urlaub und mein Arzt hat mir das Tanzen verboten, bis ich in Mailand auftrete, aber um Elend zu steuern fragt ein guter Mensch nicht nach Urlaub und Arzt, auch nicht nach Lizenzen und Steuern. Und ich bemühe mich, ein guter Mensch zu sein! Melden Sie das Ihrem Chef! Ich heiße Armela Castiliana, der brasilianische Konsul wird mich ausweisen!“

Die Abendblätter brachten dies kleine Intermezzo in Venedig in großer Aufmachung, und die begeisterten Venezianer wallfahrteten zu Hunderten vor das Grande Hotel nationale, woselbst die Castiliana Wohnung genommen hatte und brachten ihr rauschende Ovationen dar, schrien und tobten und baten, herauszukommen und nochmals zu tanzen, aber Armela blieb unsichtbar, sie war längst heimlich wieder abgereist. —